

Predigt zu Johannes 11, 1-45
„Die Auferstehung und das Leben“

"Papa, warum scheint die Sonne?" "Hm, Timea, tja, also, weil..." Ich merke schnell, dass mein naturwissenschaftliches Wissen in diesem Bereich begrenzt ist. Warum scheint die Sonne? Weil sie es halt tut. Aber ich befürchte, damit gibt sich meine Tochter nicht zufrieden. Also grübele ich, wie ich einer Vierjährigen erkläre, warum denn die Sonne scheint. Ohne die Antwort selber so genau zu wissen oder zu verstehen.

Und während ich noch so grübel, dauert es Timea deutlich zu lange und sie gibt die Antwort selbst: "Na, Papa, ist doch klar, weil der Gott das so gemacht hat!" Ja, was soll man da als Pastor und Christ noch sagen, hm? Stimmt schon, hat Gott so gemacht. Wenn sie mit der Antwort zufrieden ist, bin ich es auch. Und ich bin immer wieder überrascht, mit welcher Selbstverständlichkeit Timea Gott Dinge zutraut und ihm zuschreibt. Es gibt nichts, was Gott nicht könnte.

Bei Jaron ist das schon ein gutes Stück differenzierter. Er hinterfragt einiges, ringt auch mit Dingen, die er bei Gott nicht versteht: Wie kann Gott überall gleichzeitig sein? Wie kann er alle Gebete auf einmal hören? Warum erhört Gott nicht alles, was die Menschen ihn bitten? Aber auch bei Jaron steht fest: Gott kann alles. Es gibt nichts, was Gott nicht könnte. Er kann das, was wir in der Jungschar singen voll bejahen: Mein Gott ist höher als die Berge, er ist stärker als die Stärksten, er ist klüger als jeder weise Mann!" Gott kann alles – auch für Jaron ist das klar!

Wie sieht das bei uns aus? Klar, wenn wir das theoretisch durchdenken, dann trauen wir Gott alles zu. Wir wissen, dass Gott allmächtig ist. Dass ihm nichts zu groß ist. Dass er heilt, dass er Gebete erhört. Dass er vergibt, dass er mein Leben in der Hand hat, sogar dass er den Tod besiegt hat.

Aber wie sieht es aus, wenn du gerade in einer Situation steckst, wo du Gottes Möglichkeiten nicht nur theoretisch bejahen musst, sondern wenn du dich danach sehnst, dass er handelt – bist du dir dann auch so sicher?

Wenn du nachts im Bett liegst und vor Schmerzen nicht schlafen kannst. Wenn du nicht weißt, wie du diese Nacht überstehen sollst – und wenn sie vorbei ist, der Tag auch unüberwindbar wird. "Fürwahr, er nahm auf sich unsere Schmerzen und er trug unsere Krankheit", Jesaja 53. Glaubst du das? Glaubst du, dass Gott dich da rausholen kann?

Oder, wenn du nicht schlafen kannst – aber diesmal vor Sorgen. Wie soll das weitergehen, mit der Arbeit, mit dem Geld, mit der Wohnung, mit der... Sorgen, die dir über den Kopf wachsen, die sich aufürmen, die drohen dich in den Abgrund zu treiben, die Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit, die droht dich zu verschlingen. 1. Petrus 5,7: "All eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch!" Glaubst du das? Dass Gott das wirklich kann und tut? Dass das nicht nur leere Worte sind?

Was ist, wenn du vor dem Spiegel stehst und dein Gewissen dich wieder verklagt: Du hast versagt. Schon wieder. Gott kann dich nicht lieben. Und dir erst recht nicht vergeben. Schon wieder gescheitert, schon wieder gefallen. Schon wieder nicht dem gerecht geworden, was du dir so fest vorgenommen hast. Wenn Verachtung und Selbsthass über dir zusammenschlagen. "So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind! Denn Gott ist hier, der gerecht macht!" Römer 8. Glaubst du das? Kann Gott das wirklich?

Was ist, wenn dir bewusst wird, dass dein Leben endlich ist? Dass deine Zeit hier auf der Erde bald vorbei ist? Du vor dem Nichts stehst? Dem Wissen, dass es dich bald hier nicht mehr geben wird? Wenn vielleicht gerade ein lieber Mensch gestorben ist – oder auch nur damit zu rechnen ist, dass du in absehbarer Zukunft jemanden verlieren könntest oder wirst? Ich kenne dieses Gefühl und die Panik, die sich da in mir breit macht. Und ich vermute, im Alter, wenn das realer wird, wird das nicht leichter. "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich

glaubt, wird leben auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben!" Johannes 11, 25 und 26. Glaubst du das? Traust du Gott das wirklich zu?

Um genau so einen Fall geht es im heutigen Text. Es geht um das nächste "Ich-bin-Wort", ich habe es gerade schon vorgelesen. Aber bei diesem so elementaren Thema Leben und Tod, geht es um mehr als um eine Selbstvorstellung von Jesus. Es geht um die Frage, was wir Jesus zutrauen. Was wir von ihm erwarten. Was er kann. Ob es sich lohnt, alles auf diese eine Karte zu setzen.

Der Predigttext mit dem heutigen „Ich-bin-Wort“ steht in Johannes 11 – und er ist 45 Verse lang. Darum werde ich ihn nicht vorlesen, sondern nacherzählen, während der Predigt aber immer wieder auch die betreffenden Verse vorlesen.

Jesus ist mal wieder in ein Streitgespräch mit den Pharisäern verwickelt, die ihm vorwerfen, sich als Mensch zu Gott zu machen. Jesus bringt sie mit seiner Rede so richtig gegen sich auf und sie versuchen ihn zu steinigen, er aber entkommt ihnen, bleibt aber in Jerusalem.

Zur gleichen Zeit spielt sich in Bethanien, circa 30 Kilometer entfernt, ein Familiendrama ab. Lazarus, ein Freund Jesu ist krank, wie es scheint, schwer krank. In ihrer Verzweiflung wissen sich seine Schwestern nicht anders zu helfen als nach Jesus zu schicken. Jesus ist dieser Familie eng verbunden, Martha ist die Frau, die Jesus die Füße mit Salböl gesalbt hatte. Die ganze Familie war gut mit Jesus befreundet.

Und jetzt ist dieser Jesus die vermeintlich letzte Rettung – und er enttäuscht sie maßlos. Denn anstatt sich direkt auf den Weg zu machen, lässt Jesus ganze zwei Tage verstreichen, bis er sich auf den Weg macht, und er braucht mindestens noch mal einen ganzen Tag, bis er in Bethanien ankommt.

Aber schon in dieser „Wartezeit“ deutet Jesus an, dass ihm das Schicksal Lazarus‘ nicht egal ist, oder er andere Dinge für wichtiger hält. Er verfolgt ein Ziel damit. Er sagt seinen Jüngern, dass diese Ereignisse dazu geschehen, damit Gott verherrlicht wird.

Das wird die Schwestern zu diesem Zeitpunkt nicht getröstet haben, denn Lazarus stirbt. Er war wahrscheinlich schon tot, kurz nachdem der Bote zu Jesus aufgebrochen ist, denn als Jesus bei Maria und Martha ankommt, ist Lazarus schon begraben und bereits vier Tage tot.

Martha läuft ihm entgegen, und dieser Dialog ist das Zentrum des Textes, darum lese ich die Verse 21-26 wörtlich vor: „Herr“, sagte Martha zu Jesus, „wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben! Aber auch jetzt weiß ich: Was immer du von Gott erbittest, wird er dir geben.“ – „Dein Bruder wird auferstehen“, gab Jesus ihr zur Antwort. „Ich weiß, dass er auferstehen wird“, erwiderte Martha. „Das wird an jenem letzten Tag geschehen, bei der Auferstehung der Toten.“ Da sagte Jesus zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben.“

Jesus geht zum Haus der Familie, Maria stürzt ihm entgegen und wiederholt die Aussage ihrer Schwester: Wenn du da gewesen wärest, dann würde er noch leben. Und für mich klingen diese Worte nach einer Mischung zwischen Anerkennung der Macht und der Möglichkeiten Jesus – und Vorwurf. Warum kommst du so spät? Warum warst du nicht da?

Jesus lässt sich das Grab zeigen, die Trauergemeinde, die im Haus der Familie versammelt war, folgt ihn, und sie gibt dem unausgesprochenen Vorwurf von Maria Worte. Es wird getuschelt: Blinde konnte er heilen, hätte er nicht auch das hier verhindern können?

Jesus bleibt ruhig und fordert die Leute auf, den Stein vom Grab wegzunehmen. Martha ist entsetzt: Ihr Bruder war schon einige Tage tot, beim heißen Klima Israels bedeutete das, dass die Leiche schon sehr unangenehm roch. Sie wollte diese Störung der Totenruhe verhindern.

Jesus aber stellt klar: Tu es! Denn wenn du es tust und glaubst, dann wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen!

So wird der Stein weggehoben und Jesus ruft in die Grabeshöhle hinein: Lazarus, komm heraus! Und tatsächlich, ein total einbalsamierter Lazarus kommt heraus – aber er lebt!

Jesus lässt seinen Worten, er sei die Auferstehung und das Leben, Taten folgen. Und dieser eindrucksvolle Beleg seiner Macht bewirkt, dass viele der anwesenden Juden beginnen, an Jesus zu glauben.

1. Zu spät – damit Gott verherrlicht wird

Kennt ihr dieses Gefühl, dass Jesus zu spät kommt? Dass du das Gefühl hast, JETZT, Jesus, jetzt wäre die Zeit zu handeln, die Hebel umzulegen, die Dinge in die richtige Bahn zu lenken, mein Gebet zu erhören. Und er kommt einfach nicht.

So müssen sich auch Maria und Martha gefühlt haben. Jesus kommt einfach nicht. Gut, sie haben den Boten auch sehr spät losgeschickt, aber auch wenn sie ihn früher geschickt hätten – Jesus kam trotzdem zu spät. Was für ein doofes Gefühl. Da ist jemand, der hätte helfen können und er kommt nicht. Er lässt einen warten bis es zu spät ist.

Wenn das ein "normaler" Mensch ist, ist das schon ärgerlich – aber bei Gott ist es doch mehr als das!

Aber bei Jesus ist das kein Zufall, und auch kein Unvermögen gewesen. Er hat das alles so geplant. In Vers 3 sagt er zu dem Boten, dass die Krankheit nicht zum Tode ist, sondern zur Verherrlichung Gottes. Und in Vers 15 sagt er zu seinen Jüngern, als sie hören, dass Lazarus gestorben ist: " Ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dort gewesen bin, damit ihr glaubt!" Aus diesen Versen folgen für mich zwei Dinge: Jesus hat zu jederzeit die absolute Kontrolle über die ganze Situation und er gebraucht auch schwierige Dinge in unserem Leben, um entweder Dinge zu erklären oder Gott zu verherrlichen.

Das erste: Gott kommt nicht zu spät, egal wie es sich anfühlt. Denn das würde bedeuten, dass er keine Kontrolle hätte. Wenn er von irgendjemandem, seien es Menschen, andere Gewalten, oder auch nur die Umstände, davon abgehalten werden könnte das, was er tun möchte zu der Zeit zu tun, in der er es tun möchte, dann wäre er ein äußerst schwacher Gott. Wenn er überhaupt einer wäre. Dann hätte er nicht die Kontrolle über mein Leben, dann wäre sein Handeln in meinem Leben mehr oder weniger Glückssache.

Aber so ist es nicht. Sowohl unser Text, als auch alle anderen Geschichten in den Evangelien zeigen, dass Jesus nicht zu spät kommt. Er hat die Kontrolle über alle Dinge, er kommt und handelt immer genau so, wie er es möchte. Niemand und nichts kann Jesus daran hindern an dir zu handeln.

Das klingt jetzt erst mal sehr gut, macht es alles aber nicht unbedingt nur besser. Denn wenn Jesus immer an sein Ziel kommt, ihm nie etwas entgleitet, dein Leben in seiner Hand ist, dann heißt das m Umkehrschluss: Auch die schweren Dinge nutzte er – aber eben nicht immer so, wie wir das gerne hätte.

Warum Lazarus krank war, welche Krankheit er hatte, all das wissen wir nicht. Es steht auch nicht in unserem Text, dass Gott ihm diese Krankheit geschickt hat, dass Gott ihn krank gemacht hat. Aber Jesus sagt ganz klar: Diese Krankheit wird dazu genutzt, dass Gott verherrlicht wird. Jesus macht ihn NICHT gesund, er lässt ihn sterben – zur Ehre Gottes. Er erhört die Gebete der Familie nicht. Er bummelt sogar absichtlich herum, um ihm nicht zu helfen.

Übertrage das mal auf dein Leben: Du bist krank, hast Schmerzen, betest, flehst Gott an, dass er dich gesund machen soll – und Jesus sagt: Nein. Denn deine Krankheit dient dazu, Gott die Ehre zu geben! Nicht die Antwort, die ich mir von Gott wünsche, ganz sicher nicht!

Aber das sollte uns herausfordern: Wenn Gott uns das zumutet, dann wird das seinen Sinn haben. Und: Er darf das! Er darf alles mit uns tun, unsere Aufgabe ist es dann, das Ganze aus seiner Hand zu nehmen, oder, um es mit Bonhoeffer zu sagen: "und reichst du uns den schweren Kelch, den bittren, des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar, ohne zittern, aus deiner guten und geliebten Hand.

Ich sage nicht, dass das leicht ist, aber wir müssen uns immer vor Augen halten, dass Gott nicht so handelt, weil wir ihm gleichgültig sind. Er liebt uns, und er will, dass Gott durch uns

gehrt und verherrlicht wird. Vielleicht weil er später noch herrlicher und größer an uns handeln. Vielleicht will er, dass Menschen an dir sehen, wie man als Jünger Jesu mit Leid umgeht – und du so Werbung für ihn machst, mehr als Worte es je könnten. Vielleicht, weil er dich dadurch stärken will und sich noch näher zu ihm und in seine Abhängigkeit ziehen will. Gründe für Gott, das zu tun, mag es unendlich viele geben!

Das Problem ist nur: Das weiß man in der Situation nicht! Das leidest du, bittest und flehst, und Gott kommt nicht! Und du hast keine Ahnung, warum Gott nicht kommt. Was er damit bezweckt. Und das Ziel muss es sein, dahin zu kommen, das, wie Bonhoeffer sagt, fröhlich und dankbar aus Gottes Hand zu nehmen. Und das geht nur im Wissen der folgenden Sachen: Gott kommt nicht zu spät. Es geschieht nichts, was Gott nicht will. Gott hat die Kontrolle. Wir sind seine geliebten Kinder. Und er will sich in unserem Leben verherrlichen. Es ist unsere Aufgabe, als seine Nachfolger, ihm die Ehre zu geben. Und es ist Gottes Recht als unser Herr, es auch auf diese Art und Weise von uns zu fordern.

Mit diesem Wissen kann es gelingen, Gott hier recht zu geben und zu sagen: Ja, Herr, ich will dir auf diese Weise dienen. Verherrliche dich in meinem Leben. So wie du es willst!

2. Auferstehung und Leben

Damit wären wir dann bei dem Thema des Textes, bei dem Ich-bin-Wort für heute. Ich lese Vers 25 und 26 noch mal vor: "Da sagte Jesus zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben.“

Jesus ist die Auferstehung und das Leben. Die meisten anderen Ich-bin-Worte haben eher bildliche symbolische Bedeutung: Das Brot des Lebens, Hirte und Schafe, Weg und Wahrheit – aber bei Auferstehung und Leben wird das sehr konkret, sehr fassbar.

Für Lazarus hatte das eine sehr konkrete, sehr irdische Dimension. Weil Jesus das Leben ist, konnte Lazarus zurück kommen von den Toten. Jesus bringt Leben – bei Lazarus ganz wörtlich!

Bei uns hat das ja erst einmal doch bildlichen Charakter. Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben. Wenn ich das Timea sagen würde, würde sie denken, dass Menschen, die an Gott glauben nicht sterben, dann würde sie fest davon ausgehen, dass Jaron, ich und sie nicht sterben müssen. Nie. Das wäre die logische Folge dieser Äußerung Jesu.

Aber schon ein zweiter Blick zeigt ja, dass das nicht stimmt. Denn Jesus sagt: Der wird leben, auch wenn er stirbt. Dass wir sterben müssen, zeigt die Erfahrung. Jeder Mensch stirbt. Aber wovon hier Jesus redet, ist der zweite Tod, wie er in der Offenbarung geschildert wird. Wenn wir von dieser Welt gehen, werden wir auferstehen.

Das, was Lazarus hier erlebt hat, ist die absolute Ausnahme. Das gab es im Neuen Testament vielleicht 10 Mal. Und auch in der Kirchengeschichte ist es immer wieder mal geschehen, dass Gott Tote wieder zum Leben auferweckt hat. Aber das sind die Ausnahmesituationen. Worum es Jesus hier geht, ist die Perspektive der Ewigkeit.

Und so versteht Martha das ganze ja auch ganz richtig: Als einen Ausblick auf die Zukunft. Sie sagt: Ja Herr, ich weiß, dass er auferstehen wird, dann wenn alle Toten auferstehen.

Das war die Sicht der Leute zur Zeit Jesu. Aus der Theologie zur Zeit Davids, wo sich Segen und Glück immer im Diesseits erfüllen musste, wo es keine Perspektive auf die Ewigkeit gab, hat sich über die Jahrhunderte die Vorstellung entwickelt, dass es ein Leben nach dem Tod geben muss. Die Menschen, die gestorben sind, werden auferstehen. Das war Konsens unter den meisten Juden.

Und Jesus sagt hier mit seinem Ich-bin-Wort: Genau, das was ihr glaubt, stimmt. Und ICH BIN die Auferstehung. IN MIR erfüllt sich diese Erwartung auf das Ewige Leben! Jesus sagt damit ganz deutlich: Ich bin der Gesalbte Gottes, der euch dieses Leben, diese Auferstehung bringt, auf die ihr hofft.

Jetzt könnte man hier ganz viele biblische Parallelen ziehen. Wir könnten uns anschauen, was diese Rede Jesu mit den Worten von Paulus in 1. Korinther 15 und 1. Thessalonicher 5 zu tun

hat, wie sich in der Auferstehung Jesu seine Worte erfüllen, welche Bedeutung das Sterben und Auferstehen Jesu für unser ewiges Leben, für unseren Tod haben. Wir könnten schauen, was der zweite Tod ist, der in der Offenbarung beschrieben ist und was er mit der Rede Jesu zu tun hat. Würde ich echt gerne, lasse ich heute aber mal ganz weg. Ich möchte mir nämlich jetzt noch ansehen, was es heißt, in Jesus das Leben zu haben und was es bedeutet, mit Jesus in der Perspektive der Ewigkeit zu leben.

Wenn Jesus sagt, dass er das Leben ist, dann hat das zwei Dimensionen: dann haben wir das Leben in Ewigkeit, mit Himmel, Paradies und allem drum und dran – aber dann haben wir das Leben auch hier auf der Erde. Jetzt schon.

Die Gesellschaft vermittelt oft, dass Christsein vor allem Verzicht bedeutet. Und ich Idiot glaube das oft auch noch und schiele mit einem Auge auf das tolle Leben, was "die Welt" so hat: Geld, Freiheiten, Erfüllung in verschiedenen Dingen. Und während ich das so schreibe, denke ich mir: Man, Kemper, bist du blöd!

Ja, es mag auf den ersten Blick so aussehen, als würde Gott uns mehr verbieten, reglementieren. Aber Jesus sagt hier klipp und klar: Leben gibt es nur bei mir, nur durch mich. Das ist jetzt kein neuer Gedanken. Das habe ich von hier vorne aus schon einige Male gesagt. Aber ich glaube, wir, und auch ich, müssen lernen, Jesus hier zu glauben. Nur in ihm gibt es Leben. Echtes Leben. Und das ist keine fromme Floskel. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass Leben als Christ, dass ein Leben in der Nachfolge mehr Erfüllung bereit hält als alles andere. Dass Christen für Freude, Spaß, Erfüllung, Frieden im Herzen bekannt sein sollten. Oft nehmen wir uns da selber was weg. Weil wir der Welt und ihren Verlockungen mehr glauben als Jesus. Er hat alles für dich. Er hat Leben bereit, in Hülle und Fülle. Glaubst du das? Nimmst du ihn da beim Wort?

Die zweite Dimension ist dann das Leben nach dem Tod. Ein ewiges Leben in der Herrlichkeit Gottes, ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Tränen und Schatten. Das klingt wie ein zu schöner Traum. Aber es ist Realität. Nur: Leben wir auch so?

Wusstet ihr, dass ein Bauer im Mittelalter viel älter geworden ist als ein moderner Mensch heute? Wir werden, mit viel Glück, 80, 90, vielleicht 100 Jahre alt. In diese Zeit müssen wir alles reinpacken, was wir erleben wollen. Ein Bauer im Mittelalter ist vielleicht nur 30 Jahre alt geworden – plus die gesamte Ewigkeit. Die haben wir heute auch noch, wenn wir Christen sind, aber wir leben nicht im Bewusstsein, dass da noch was kommt. Der Mensch im Mittelalter tendenziell schon. Dem war klar, dass da mehr kommen muss.

Ich habe oft das Gefühl, alles in der Zeit hier schaffen zu müssen. Bin getrieben davon, alles unter zu kriegen, alles schaffen hier erleben und erfahren zu müssen. Ich vergesse die Ewigkeit, die mich erwartet. Ich lebe oft ohne die Perspektive Ewigkeit.

Wie sieht es bei dir aus? Wie prägt das Wissen, dass du eben nicht nur dein Leben hier auf Erden hast, sondern dadurch, dass Jesus die Auferstehung und das Leben ist, du auch noch eine Ewigkeit vor dir hast, dein Leben?

Wie geht es dir damit in deinem Lebensabend? Wie fühlst du dich im Bewusstsein, dass du nicht mehr dein ganzes Leben vor dir hast, sondern dass du damit rechnen musst, dass Gott dich heimholt? Prägt dich Angst, klammerst du dich an dein Dasein, bist du gebeutelt vom Gefühl was verpasst zu haben, nicht wirklich gelebt zu haben? Oder kannst du das loslassen, im Wissen, dass es bei Jesus grandios weitergehen wird? Bist du ruhig und zuversichtlich, dass Gott sein Versprechen hält? Lebst du in Perspektive Ewigkeit?

Und wenn der Großteil deines Lebens noch vor dir zu liegen scheint: Wie sieht es aus mit deinen Träumen und Plänen? Weißt du, dass du hier in diesem Leben nicht die alleinige Erfüllung finden musst? Weißt du, dass das Beste noch kommt, dass du dich von den Erwartungen der Welt an dich, in Arbeit, Familie, Selbstverwirklichung nicht hetzen zu lassen brauchst – weil dein Leben in Gottes Hand ist, er die Auferstehung und das Leben ist und die auch noch die Ewigkeit Zeit hast?

3. Glaubst du das?

Abschließend möchte ich mir eine Frage ansehen, die Jesus Martha stellt bzw. eine Verheißung, die er ihr macht.

Nachdem Jesus in Vers 25 gesagt hat, dass er die Auferstehung und das Leben ist, fragt er Martha in Vers 26: „Glaubst du das?“ Und Martha bejaht es, sie bezeugt, dass sie glaubt, dass Jesus der verheißene Retter ist.

Ich habe diese Frage ja in meiner Einleitung aufgegriffen. Und das nicht von ungefähr. Dieser Vers hat mich angesprochen. Hat mich bewegt. Und sehr herausgefordert. "Glaubst du das?" So sehr, dass ich dieser Frage meinen letzten Punkt für heute widmen möchte.

Was glaube ich? Was glaubst du? Ich habe ja schon in der Einleitung verschiedene Themenbereiche aufgegriffen. Kann Jesus wirklich heilen – oder halten wir unseren Arzt und die Pharmaindustrie für mächtiger als unseren Gott? Kann ich meine Sorgen wirklich bei ihm loswerden oder ist das nur ein frommes Trostpflaster? Kann Gott mir wirklich vergeben, mich wirklich vor dem Tod erretten? Gibt es wirklich ewiges Leben für mich?

Ich weiß nicht, ob ich damit deine Fragen erwischte habe. Die Themenbereiche, in denen die Theorie klar ist – natürlich kann Gott das. Wo du theologisch sicher reflektieren kannst, was Gott alles möglich ist – aber wo sich im praktischen Vollzug, im Alltag, in der Angst Zweifel einschleichen. Wo die Theorie auf einmal nicht mehr sicher ist. Wo dein Handeln bezeugt, dass du dir eben nicht sicher bist, ob Gott das wirklich kann.

Und jetzt stell dir vor: In einer solchen Situation, in dem Moment der Verzweiflung und der Angst steht Jesus vor dir, schaut dich an und fragt dich: Glaubst du mir? Genau so ging es Martha. Ihr Bruder, wahrscheinlich ihr Versorger, ist tot. Alles ungewiss. Jesus ist zu spät. Hat ihre Hoffnung enttäuscht. Und Jesus fragt sie: Glaubst du mir? Und sie sagt ja. Eine echt mutige Frau. Jesus fragt dich: Glaubst du mir? Traust du mir wirklich zu, dass ich dein Leben, alles, in meiner Hand habe? Dass ich das kann? Glaubst du das?

Es ist nicht ungeistlich zu zweifeln. Die Frage ist, wie wir mit dieser Frage Jesu umgehen. Martha hat sich entgegen der Realität, gegen ihr Erleben hingestellt und gesagt: Ja, ich glaube! Obwohl Lazarus tot war. Sie hat Jesus recht gegeben – und das bewundere ich!

Ein großartiges Zeugnis gibt der Vater eines todkranken Kindes in Markus 9. Jesus stellt dort dieselbe Frage: Glaubst du das? Glaubst du, dass der Glaube dein Kind retten kann? Und er antwortet, nein, er schreit: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Jesus zu glauben heißt nicht nicht zu zweifeln. Glaube und Unglaube können ganz nah miteinander einhergehen. Und das ist in Ordnung, die Frage ist, woran ich mich klammere. Was ich proklamiere. In welche Richtung ich mich wende. Ich will das auch zu Jesus sagen: Herr ich glaube. Du kannst alles. Bitte, hilf mir mit meinem Unglauben, meinen Zweifeln!

Die größte Herausforderung in diesem Bereich sind für mich meine Kinder. Ich habe das hier ja schon öfters erzählt, und alleine daran merkt ihr, dass ich mit diesem Thema nicht abgeschlossen habe. Werde meine Kinder durch meine Scheidung, durch mein Versagen Schaden nehmen? Wird diese Trennung sie zerreißen, werden sie mit all dem zurecht kommen? Und Gott hat so deutlich wie nie in dieser Sache zu mir geredet und mir großartige Dinge versprochen. Und trotzdem kommt die Angst, die Panik in den dunklen Stunden. Wenn mit Micha wieder mal die Fetzen fliegen. Wenn Jaron weinend im Bett liegt. Wenn Timea mir ihr Leid klagt, dass es so doof ist, dass sie immer hin und her laufen muss. Da könnte ich heulen. Und Jesus steht vor mir und fragt mich: Glaubst du mir? Und ich muss schlucken und antworten: Ja Herr, ich glaube. Ich will glauben. Hilf mir dabei!

Wie sieht es bei dir aus? Glaubst du Jesus? Wo sind deine Zweifel, deine blinden Flecken, deine toten Punkte? Komm zu ihm, gib ihm deine Zweifel, sprich ihm dein Vertrauen aus!

Denn dieses Glauben, dieses Vertrauen hat eine ganz große Verheißung, die Jesus in Vers 40 ausspricht. Er stellt diese Frage Martha erneut, kurz bevor der Stein vom Grab gerollt wird. Und dann sagt Jesus: "Wenn du glaubst wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen!"

Ob wir Jesus ganz vertrauen oder nicht hat keine Auswirkungen auf unser Heil. Wir können an unseren Zweifeln festhalten, können Jesus im tiefsten Inneren misstrauen, können die

Frage "Glaubst du mir" mit Nein oder Vielleicht oder Ich weiß es nicht beantworten, Gottes Liebe steht trotzdem zu uns. Gar keine Frage. Aber uns wird etwas entgehen. Wir werden hier auf dieser Erde die Herrlichkeit Gottes nicht sehen. Wir werden nicht erleben, wie Gott Wunder in unserem Leben tut. Werden nicht sehen, dass Gott handeln kann – und wird. Die ganze Größe, die ganze Macht, die ganze Herrlichkeit, die ganzen Möglichkeiten Gottes werden wir nur sehen, wenn wir uns ihm voll ausliefern. Wenn wir ihm ganz vertrauen. Wenn wir ihm glauben.

Ich will das. Ich will darum ringen. Mich von dieser Verheißung Gottes motivieren lassen. Wenn Gott mich fragt: Glaubst du das? Will ich sagen: Ja, Herr, von ganzem Herzen, lass mich deine Herrlichkeit sehen! Wie sieht es mit dir aus?

Amen!